

Zoologischer Markt unter Namensvettern

Gendern bei Menschen liegt im Trend. Wer formell den Doppelpunkt, das Sternchen oder den Schrägstrich nicht nutzt, erscheint von vorgestern. Sind Männlein, Weiblein oder eine binäre Person angesprochen? Im Tierreich ist die Sache noch viel komplizierter.

Urs Wüthrich

Tier, Mensch oder Chimäre?

Ein Nashorn, einen Panther und einen Tiger kann man im Zoo sehen. Einen Hirsch oder Fuchs, eine Taube oder Eule kann man mit etwas Glück im Wald beobachten. Pferde, Stiere und Ochsen weiden auf der heimischen Wiese. Ein Blick ins Telefonbuch zeigt aber, dass sich auch Menschen tierische Namen angeeignet haben. Sie heissen Bär, Leu, Vogel, Eichhorn, Hummel, Krebs, Wespe, Katz, Fink, Fuchs, Specht, Hahn und Egli. Umgekehrtes wäre jedoch undenkbar: Würde man einem Affen, einem Esel oder einer Kuh einen einheimischen Geschlechtsnamen geben, wäre eine Ehrverletzungsklage gewiss.

Mal gross, mal klein

Viele der grossen Tiere haben tierische Namensverwandte im Kleinformat. Statt im Zoo kann man sie als Präparate im Naturkundemuseum der Kantonalen Mittelschule Uri bewundern. So beispielsweise den Nashornkäfer, den Pantherspanner, das Ochsenauge, den Stierkäfer, das Taubenschwänzchen und den Hirschkäfer. Einige nutzen im irritierenden Zweitnamen eine Tarnung, etwa das Heupferd, der Ameisenlöwe, das Silberfischchen, die Pistoleneule (Nachtfalter), der Mauerfuchs (Tagfalter) oder die Pappelglucke (Nachtfalter). Eine Auswahl solcher Beispiele wird nachstehend vorgestellt.

Nashornkäfer und Hirschkäfer

Der Nashornkäfer ist ursprünglich ein Bewohner von Eichenwäldern, wo er liegendes Totholz zur Entwicklung nutzte. Heute lebt er oft in der Nähe menschlicher Behausungen. Er braucht für seine Entwicklung Komposthaufen, Strohlager oder verrottetes Sägemehl, z. B. bei Sägereien und Gerbereien. Die Larve entwickelt sich in diesen Komposthaufen, wo durch das Verrotten die zur Entwicklung nötige Temperatur herrscht. Diese braucht 3 bis 5 Jahre, bis sie sich in einem etwa hühnereigrossen, mit Sekret ausgekleideten Hohlraum verpuppt. Deshalb ist der Käfer in der Schweiz sehr selten geworden. Im Kanton Uri fand Naturforscher Karl Franz Lusser vor 200 Jahren den Nashornkäfer ein einziges Mal im Sand neben dem Trog in der Dietlen in Altdorf. Heute gibt es vermutlich keine Urner Nashornkäfer mehr. Neuerdings probiert man im Tierpark Bern Nashornkäfer und Hirschkäfer zu züchten, um diese prächtigen Käfer wieder auswildern zu können. Dazu müssten jedoch auch die Rahmenbedingungen in der Umwelt stimmen. Der Hirschkäfer gehört zu den grössten und auffälligsten Käfern Europas. Seinen Namen erhielt er aufgrund der bei den Männchen geweihartig vergrösserten Mandibeln (Oberkiefer). Der Käfer ist wärmeliebend und deshalb eher im Süden der Schweiz zu Hause. Doch auch aus dem unteren Urner Reusstal liegen mehrere Beobachtungen vor. Da der Hirschkäfer eine Entwicklungszeit zwischen 5 und 8 Jahren benötigt und seine Larven auf Rindenmulch angewiesen sind, ist der Käfer in der Schweiz bedroht und auf der Roten Liste als verletzlich eingestuft.

Taubenschwänzchen, Heupferd und Ochsenauge

Das Taubenschwänzchen ist ein bekannter Wanderfalter, der im Frühjahr und Sommer oft in grosser Zahl von Süden her in die Schweiz einwandert. Vermutlich können die Tiere den Frost in unseren Breiten nicht ertragen und gehen meist zugrunde. Das Insekt ist ein ziemlich kleiner, untersetzt wirkender Schwärmer mit braunen Vorder- und gelben Hinterflügeln. Seine Raupen ernähren sich von verschiedenen Labkrautarten. Das Taubenschwänzchen fliegt meist am Tag, manchmal jedoch auch in der Dämmerung. Es fällt auf, wenn es wie ein Kolibri an Topfpflanzen Nektar saugt. Der Falter ist im ganzen Kanton Uri bis in grössere Höhen recht häufig anzutreffen.

Das Grüne oder Grosse Heupferd hat eine grasgrüne Färbung mit bräunlichem Rücken, lange dünne Fühler und kräftige Sprungbeine. Das Weibchen besitzt eine lange, etwas gekrümmte Legeröhre, die die Flügelspitzen erreicht. Dies dürfte den Namen Säbelheuschrecke bei Karl Franz Lusser erklären. Das Grüne Heupferd kommt im ganzen Kanton Uri verbreitet vor.

Das Grosse Ochsenauge ist braun gefärbt und besitzt einen weiss gekernten Augenfleck. Es ist sehr genügsam und deswegen in der ganzen Schweiz weit verbreitet. Die Raupe frisst verschiedene Gras- und Seggenarten. Der Falter lebt gerne auf Trockenwiesen, aber auch auf Böschungen und in Naturgärten. Er kommt im ganzen Kanton Uri vor, steigt jedoch kaum über 1600 m ü. M..

Das Animalische im Homo sapiens

Gehen wir zurück zu unseren Wurzeln, finden wir bei den Primaten uns bekannte Verhaltensmuster. Der menschliche Hang zum Animalischen zeigt sich auch auf Wirtshausschildern. Da findet man den Schwanen, Löwen, Bären, Adler, Fisch oder Hirschen. Wer eine Mücke hat wird belächelt, sofern es keine Tigermücke ist. Wer einen Kater aufliest, denkt nicht an eine schwarze Katze. Nach einem langen Marsch kann man sogar einen Wolf kriegen. Spätestens jetzt wird nicht nur der Vogel abgeschossen.

Fotos



Nashornkäfer, Foto Beat Wermelinger



Hirschkäfer, Foto Naturkundemuseum Kant. Mittelschule Uri



Grünes Heupferd, Foto Urs Wüthrich



Taubenschwänzchen, Foto Maya Müller



Ochsenauge, Foto Maya Müller

Erschienen im Urner Wochenblatt Nr. 42 vom Samstag 30. Mai 2026